



Leben in Fülle

Kirche im demografischen Wandel

Dossier: Mein Leben im Blick

Orientierung suchen und Perspektive gewinnen

In einer Zeit, in der es keine allgemeinen Vorgaben oder Konsense dazu gibt, wie „man“ zu leben hat, und die Gestaltung des „eigenen Lebens“ jedem Menschen zur selbstverantworteten Aufgabe geworden ist, gewinnt der Blick auf das eigene Leben in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zunehmend an Bedeutung. Hier geht es um Vergewisserung, ob getroffene Weichenstellungen oder anstehende Entscheidungen auch Sinn machen – und was diesen Sinn stiften kann. Solche Vergewisserung kann helfen, sich den Risiken und Ambivalenzen, die mit den vielfältigen – gleichermaßen gebotenen wie abverlangten – Entscheidungen verknüpft sind, zu stellen. Als „Bastler/in“ und „Konstrukteur/in“ der eigenen Biografie ist die stete Wahl zwischen Alternativen zum Schicksal geworden. Die dabei scheinbar unzähligen Möglichkeiten suggerieren eine geringe Relevanz der anstehenden Entscheidung – als ob jeder vollzogene Schritt leicht korrigierbar wäre und eine immer wieder eine neue Richtung eingeschlagen werden könne. Das „Projekt des eigenen Lebens“ verlangt aber gegen solche Relativierungen geradezu nach einer Aufwertung und sieht in dem gewissenhaften Abwägen und Auswählen dazu die Chance. Da Wählen immer auch auf Optionen zu verzichten heißt, erfährt der moderne Mensch dabei häufig einen immensen Entscheidungsdruck. In dieser Konstellation scheint der bzw. dem Einzelnen alles möglich, nur nicht der Verzicht auf eine selbst getroffene Entscheidung.

Es überrascht nicht, dass in diesem Kontext auch Altern immer häufiger als gewichtiger Teil innerhalb der zur Aufgabe gewordenen Lebensgestaltung begriffen wird. Vorbilder im Umgang mit den aufgrund gewandelter soziokultureller Umstände und medizinischen Fortschritts „geschenkten Jahrzehnten“ fehlen zumeist, Ambivalenzen und Brüche in den eigenen Lebensentwürfen sowie in den Lebensgeschichten relevanter Bezugspersonen treten mit unverkennbarer Deutlichkeit vor Augen. In dieser Situation suchen ältere Menschen nach Orientierung und Perspektive. Lebens-Sinn kann dann gefunden werden, „wenn sie ihre Vergangenheit verstehen, ihre Gegenwart als bewältigbar erleben und die Zukunft als gestaltbar erachten.“¹ Dieses komplexe Unterfangen aus Erinnern, Vergessen, Bilanzieren, Umdeuten und Ausblick wagen (oftmals wird auch von „Biografiearbeit“ gesprochen und damit das hier manchmal Beschwerliche zum Ausdruck gebracht) ist nun sicher nicht allein Aufgabe von Frauen und Männern im fortgeschrittenen Alter, sondern für Menschen aller Altersgruppen sinnvoll. Im

¹ Hubert Klingenberg, Orientierung und Ermutigung finden durch Biografiearbeit, in: Martina Blasberg-Kuhnke / Andreas Wittrahm (Hg.), Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit, München 2007, 276–281: 279.

Alter und damit auch in der Altenpastoral erlangt diese Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte sowie ihren gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen ohne Zweifel aber eine besondere Relevanz.

Blick zurück oder nach vorn?

Stereotype Vorstellungen vom Altsein beinhalten oftmals auch die Ansicht, altgewordene Menschen würden nur noch in der eigenen Vergangenheit leben und wären kaum zu einem Gegenwarts- oder Zukunftsbezug in der Lage. Die gerontologische Forschung² – und auch die Alltagserfahrung, die diesem einseitigen Altersbild widerspricht – kann hingegen überzeugend aufweisen, dass Menschen im höheren und hohen Lebensalter sich durchaus mit der „Offenheit der Zukunft“ auseinandersetzen und diese durch persönliche Plansetzung und Zielformulierung zumindest naher und mittlerer Reichweite nach Möglichkeit mitzugestalten suchen. Im Zeiterleben hochbetagter Menschen ist demnach der Wunsch vorherrschend, die gegenwärtige Situation möge möglichst lange erhalten bleiben. Die Endlichkeit des Daseins und das Entrinnen von Lebenszeit werden oftmals erst dann bewusst, wenn die eigene Lebenssituation unübersehbar von zahlreichen Grenzerfahrungen bestimmt ist.

Karl Rahner bringt die im Alter zu leistende Aufgabe prägnant auf den Punkt, wenn er sagt: „Wir Alten sind noch nicht fertig.“ Es sei falsch, so Rahner, davon zu sprechen, dass die Alten ihr Leben *hinter* sich gebracht hätten. Stattdessen müssten wir sagen: „Wir haben unser Leben im Alter ‚vor uns gebracht‘.“ Für ihn geht es um eine „Revision des Lebens“, die er folgendermaßen begründet: „In einem wahren Sinn ist doch noch alles offen; der Ausgang unseres Lebensdramas ist noch Zukunft, und alles, was von der Vergangenheit her unerbittlich ist, steht unter dem Spruch des Gottes einer alles verwandeln könnenden Liebe [...].“³

Wer sein Leben in den Blick nimmt, stellt sich diesem Leben in seinen vielfältigen Facetten und Farben, den vielen schönen und guten Erinnerungen genauso wie den kleineren und größeren Niederlagen und Krisen. Der eigene Lebensweg ist selten geradlinig oder eindimensional. Und auch mein Blick auf das eigene Leben wird – je nachdem, in welchem Lebensabschnitt ich bilanziere, welche Stimmung dabei herrscht, welcher Kontext mich leitet – immer wieder neu, immer wieder anders ausfallen. Nuancen können da schon bedeutsame Unterschiede ausmachen. Altenpastoral und das in ihrem Rahmen mögliche gemeinschaftliche Betrachten von Biografien kann helfen, für solche Unterschiede zu sensibilisieren. Der bedeutsamste Perspektivwechsel, zu dem Altenpastoral verhelfen kann, ist der Blick auf die eigene Lebensgeschichte mit den Augen des Glaubens. Das gemeinschaftliche Zuhören und Deuten, welches Lebensleistungen und Lebensschicksale nicht einfach wertet, sondern in Bezug zur persönlichen und kirchlichen Glaubensgeschichte setzt und letztlich Gott anvertraut, vermag zu helfen, ganz neue Sichtweise auf das eigene Leben zu erlangen und sich mit Lebensabschnitten und Lebenskrisen, mit denen man bislang haderte, zu versöhnen (↗ Dossier „Im Alter glauben“).

² Vgl. Andreas Kruse, Biografische Aspekte des Alterns - Lebensgeschichte und Diachronizität, in: Sigrun-Heide Filipp / Ursula M. Staudinger (Hg.), Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters, Göttingen 2005, 3–34, 24f.

³ Karl Rahner, Zum theologischen und anthropologischen Grundverständnis des Alters, in: Schriften zur Theologie, Bd. 15, Zürich 1983, 315–325: 318ff. [Hervorhebung durch UFL].

Marianne Habersetzer hat für einen solchen gläubig-konstruktiven Blick auf die eigene Lebensgeschichte folgende Postulate formuliert:⁴

- Aufmerksamkeit für das eigene Leben, die hilft, stolz auf das gelebte Leben zu sein;
- Aufbau von Gemeinschaft, innerhalb derer die Lebens- und Glaubensgeschichten der Älteren und Alten als unverzichtbar gelten;
- Zeitgenossenschaft mit älteren Menschen und ihren Erfahrungen und Deutungen;
- Solidarität innerhalb und zwischen den Generationen, die hilft, miteinander einzutreten für gleiche Lebenschancen aller Menschen;
- Heilende Seelsorge durch ein einladendes und liebenswürdiges Angebot, Leben und Glauben zusammenzufügen und Glauben im Leben zu entdecken – auf dass Kirche als heilsamer Lebensraum für Menschen jeden Alters erfahren werden kann.

Mut zum Fragment – aus dem Glauben an ein „Leben in Fülle“ heraus

Viele Menschen streben nach dem perfekten Leben, im Großen wie im Kleinen. Die eingangs skizzierte Gegenwartssituation, in der es gilt, das „Projekt des eigenen Lebens“ möglichst optimal auszugestalten, führt zu hohem Leistungsdruck und nicht selten zu Überforderung. Wer als Christin oder Christ an Erlösung und das ewige Leben glaubt, für die/den ist das endliche Leben nicht die „letzte Gelegenheit“ und der Mensch nicht alleinverantwortlich für Gelingen oder Misslingen des Lebens (↗ Dossier „Vom Sterben und Abschiednehmen“). Hoffnung, die über den Tod hinaus reicht, lässt das Unvollendete der eigenen Existenz gelassener und versöhnter in den Blick nehmen: „Wenn es ewiges Leben gibt, und wenn das ewige Leben nicht Ersatz für das gegenwärtige Leben ist, sondern dessen Vollendung, dann werden die fragmentarischen Erfahrungen von Gelingen und Glück zum ‚Vorgeschmack‘, zum Präludium eines unendlichen Glücks.“⁵

Altenpastoral – so die „Leitlinien zur Altenpastoral im Erzbistum Köln“ – ist „Begleitung bei der Suche nach Sinn angesichts schwindender Lebenskräfte und enger werdender Grenzen, aber auch angesichts neuer Möglichkeiten, anderer Schwerpunkte, tieferer Einsichten.“ Von daher tritt sie für eine Sicht des Lebens ein, das „auf Vollendung hin angelegt“ ist, aber „aufgrund der irdischen Begrenztheit immer fragmentarisch“ bleibt: „Die von Jesus zugesagte ‚Fülle des Lebens‘ (Joh 10,10) bedeutet nicht, alle Möglichkeiten zu verwirklichen. [...] Das Nebeneinander von Gegensätzlichem und Widersprüchen, von Sinn und Sinnlosigkeit, kann im Alter als besonders schmerzlich und belastend empfunden werden. Auch darin Sinn zu finden und die Zuversicht zu schöpfen, dass Gott die Vollendung, die er verheißen hat, wirklich schenken wird, bleibt im Angesicht des Todes eine Lebensaufgabe.“⁶

Spätestens seit Lebensgeschichten nicht mehr einfach in vorgegebenen Rahmen und Zyklen durchlaufen, sondern individuell gestaltet sein wollen, braucht es eine Pastoral, „die sich auf

⁴ Vgl. Marianne Habersetzer, „Selbstbewusstsein“ – Lebens- und Glaubensgeschichte gestalten, in: Martina Blasberg-Kuhnke / Andreas Wittrahm (Hg.), Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit, München 2007, 121–125: 125.

⁵ Franz-Josef Nocke, Ja sagen zum Alter. Impulse aus dem Glauben, München 2007, 90f.

⁶ Erzbistum Köln - Generalvikariat / Hauptabteilung Seelsorge (Hg.), Leitlinien zur Altenpastoral im Erzbistum Köln, Köln 2011, 10.

Lebensgeschichten und die Risiken des menschlichen Lebenslaufs, auf sozio-biographische Wendepunkte und kritische Lebensereignisse versteht.“⁷ Für die Altenpastoral, die zusammen mit den gerontologischen Einsichten der letzten Jahrzehnte Altern als einen lebensspannenübergreifenden Alterungsprozess versteht, der in der Lebensphase „Alter“ individuell und gesellschaftlich besonders thematisiert wird, ist diese biografische Kompetenz zentral; sie nutzt sie mit den und bereichert sie durch die „Augen des Glaubens“ (↗ Dossier „Im Alter glauben“). Oder mit den Worten der „Leitlinien zur Altenpastoral im Erzbistum Köln“: „Pastoral der Kirche hat zum Ziel, die heilende Nähe Gottes erfahrbar zu machen und alten Menschen nach den Höhen und Tiefen ihres Lebens zu ermöglichen, sich mit sich selbst, mit anderen Menschen und mit Gott zu versöhnen.“⁸

Autor und Kontakt

Dr. Ulrich Feeser-Lichterfeld

info@feeser-lichterfeld.de

⁷ Lothar Kuld, Art. Biographie. III. Praktisch-theologisch, in: LThK³ II (1994) 475.

⁸ Erzbistum Köln - Generalvikariat / Hauptabteilung Seelsorge (Hg.), Leitlinien zur Altenpastoral im Erzbistum Köln, Köln 2011, 12.